

## Poetische Suche nach Heimat und Glück

***Poesie habe keine Gewehre, postuliert Jochen Kelter in seinem neuesten Gedichtband. Was er aber der sogenannten Wirklichkeit und den neu konstruierten Feindbildern unserer Zeit entgegenzusetzen hat, ist „Eine Ahnung von dem was ist“.***

Jochen Kelter, 1946 in Köln geboren, studierte in Konstanz Germanistik und Romanistik und nahm schon während des Studiums Wohnsitz auf der thurgauischen Seite des Bodensees. Als er 1974 in Deutschland ein „Berufsverbot im öffentlichen Dienst“ bekam, entschloss er sich, in der Schweiz zu bleiben. Seither führt er ein „Leben mit Grenzen“ und ein „Leben über die Grenzen“, wie er es in den Untertiteln seiner beiden Essay-Bände bezeichnet.

### **Eine Ahnung von dem was ist**

Mittlerweile braucht der Erzähler und Lyriker Jochen Kelter hier nicht mehr ausführlich vorgestellt zu werden, wohl aber sein neuester Gedichtband „Eine Ahnung von dem was ist“. Wirft man einen ersten Blick in das im Klöpfer & Meyer Verlag, Tübingen, erschienene Bändchen, gewinnt man den Eindruck von formstrenger Lyrik: Es enthält zehn Gedichtzyklen mit je sieben Gedichten. In der Regel leiht eines der Gedichte dem Zyklus den Titel. Hier war offensichtlich ein Autor bemüht, Ordnung zu schaffen, um sich in einer ungeordneten Welt zurechtzufinden und eine Ahnung zu bekommen von dem, was ist. Dabei werden inhaltlich unterschiedliche Dimensionen ausgelotet: Landschaften werden sinnlich erfahrbar, nicht zuletzt auch die Bodensee-Landschaft, die auf der Suche nach Beheimatung für den Autor in besonders ambivalenter Weise eine Rolle spielt. Orte werden vom Weltbürger Kelter vernetzt, von Sarajevo über Tunis bis Paris, wo er sein zweites Domizil hat. Die Dimension der Zeit leuchtet schon in den Titeln von drei Zyklen auf: *Eine Ahnung von dem – was war, – was kommt, – was ist*, und immer wieder das geschichtliche Bewusstsein als Ordnungsprinzip: *unser Dasein bräuchte um zu / sein all unsere Vergangenheit*.

### **Lyrik und Engagement**

Bei der Lektüre der Gedichte begleiten wir einen Autor auf der Suche nach Heimat und Glück. Doch wird sehr schnell klar, dass dieser Suchbewegung kein Ankommen beschieden sein wird, sondern dass der Ort, der dem Menschen in dieser Welt zugewiesen ist, letztlich nur im Gefühl der Fremdheit sein kann: *Ein Gedicht / über das Glück zu schreiben / heisst ein Gedicht / über die Abwesenheit / von Unglück zu schreiben*.

Immer da, wo für einen kurzen Moment diese Abwesenheit des Unglücks aufscheint, langen die Gedichte ganz beim Lyrischen an, kommt ein Gefühl von Geborgenheit auf: *Seltene Tage / die Welt eine Schale*. Besonders deutlich in Verbindung mit der Landschaftsdarstellung etwa im Gedicht „Dem Wasser nach“: *Das Land liegt weich und nah / und hingeträumt so klar / das Himmelblau ganz tief / wie nimmermehr und alles / Grün leuchtet verschattet / Wie im Paradies*. Aber ein Verweilen gibt es nicht: *Kein himmlisches Jerusalem / es gibt nur uns auf Erden / die wir Heimstatt suchen / In Bildern von der Welt / die wir uns machen*. Und gerade daraus beziehen die Gedichte Kelters ihre Glaubwürdigkeit: Der Blick auf die Wirklichkeit bleibt unverstellt

und kritisch. Gerade weil er *das kleine Gefühl so sollte / ein Leben sein* immer wieder zulässt und lyrisch gestaltet, tritt das Engagement umso klarer zum Vorschein. Rückzug aus einer Welt des Kriegs und des Leidens wäre Verrat, und den begeht der Autor in keinem seiner Gedichte. Die Vergangenheit wird nicht verklärt, aber auch nicht in die Verfügbarkeit des Menschen gestellt: *wir sind der Zeit Zeugen / ihre armen hilflosen Statisten*. Manchmal ist es die persönliche Erfahrung, welche die Verbindung zur Gegenwart herstellt. So wird etwa im Gedicht „Die fernen Siebziger“ auch die eigene revolutionäre Vergangenheit des Autors ironisch relativiert. Seine jüdischen Wurzeln schaffen den Bezug zur Schoah als einer dunklen Ahnung. Am deutlichsten wird der Autor wohl dort zum kritischen Warner, wo uns weisgemacht werden will, man wüsste, wie es ist – so etwa im folgenden Gedicht:

### ***Zweimal der 11. September***

*Wie die Flugzeuge  
in die Türme gingen  
ist ins Gedächtnis geritzt  
über die Netzhaut in die  
immer und immer wieder  
dieselben Bilder eindringen*

*Kein Bild aber zeigt  
wie Allende vor dreissig  
Jahren ermordet wurde  
nur das Herz erinnert sich  
Tausende die in Mestre riefen:  
Abasso l'imperialismo!*

So erscheint uns die Welt in Jochen Kelters Gedichten gewissermassen *im Gegenlicht der Poesie*, wie er es selbst in einem Gedicht bezeichnet, das er anlässlich seiner Lesung an den Konstanzer Literaturtagen in die Texte des neuen Werkes einstreute: ein wunderbares Bild für seine engagierte Lyrik.

Hans Peter Niederhäuser

**Jochen Kelter: Eine Ahnung von dem was ist.** Gedichte, Klöpfer & Meyer, Tübingen 2009